

André Hoff

B L A U E  
L E G E N D E

Der Weg des Einen

**BONUSKAPITEL**

## IMPRESSUM

BLAUE LEGENDE – Der Weg des Einen, Bonuskapitel

© copyright by André Hoff

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat/Korrektorat: Kornelia Hoff, [www.wortwandel.org](http://www.wortwandel.org)

Kartenmaterial und Autorenfoto: André Hoff

Veröffentlicht im Selbstverlag von:

André Hoff, Erlenweg 3, 16766 Kremmen

**Aktuelle Projekte, Informationen und Illustrationen auf :**  
**[www.andre-hoff.de](http://www.andre-hoff.de)**

# GAIAN



# DER SÜDEN VON WEOLIN



## Bonuskapitel

# Graidons Reise

„Ich wollte nie ein verdammter Soldat werden“, murrte Graidon und trank seinen Weinbecher leer.

„Dann hättest du dich bei den Auswahlverfahren dussliger anstellen müssen“, überlegte sein Freund Mantis, während er die anderen Gäste im Wirtshaus beobachtete. „Ein paar tollpatschige Manöver, dumme Sprüche ... sowas eben. Stattdessen kämpfst du wie kein Zweiter, Grai.“

„Nenn mich nicht immer so.“

Mantis überhörte den Einwand. Wie immer. Er sah seinen Kameraden eindringlich an. „Wir können uns die Talente nicht aussuchen, mit denen wir diese Welt betreten. Deine sind nun mal zufällig das Kämpfen und Taktieren.“

Graidon rollte mit den Augen. „Und dein Talent ist es, Leuten auf die Nerven zu gehen.“ Er winkte mit dem leeren Becher in Richtung Kellnerin. Das Wirtshaus war an diesem Abend gut besucht und die junge Frau hatte alle Hände voll zu tun. Dennoch bemerkte sie Graidon auf Anhieb und kam sogleich mit dem Weinkrug zu ihrem Tisch, um nachzuschenken. „Ich danke der Lady“, sagte er und zwinkerte ihr vielsagend zu. Die Kellnerin lächelte verschmitzt und ging davon.

Mantis hob eine Braue. „Scheinbar hast du noch andere Begabungen.“

„Wenn ich ein Leben als Krieger führen wollte, dann hätte meine Familie mich auch bei den Karden lassen können. Da

wäre ich zumindest kein kleines Licht und der Weg nach oben überschaubarer.“

Mantis stutzte. „Ähm, vergleichst du gerade die Ordnung und Disziplin des natanischen Heeres mit jener der Barbaren aus dem Süden? Ich glaube, die Kerle dort tragen noch nicht einmal einheitliche Rüstungen.“

Graidon hasste es, wenn Natana abfällig über seine einstige Heimat sprachen. Doch er blieb ruhig. „Lasse dich nicht täuschen. Die Karden kämpfen nur anders als wir. Wilder und kompromissloser. Sie fürchten den Tod nicht, denn fallen sie in der Schlacht, speisen sie zusammen mit Arnadon und seinen Söhnen in der Halle der Helden. Zumindest glauben sie das. Ein Feind, der so denkt, ist unberechenbar.“

Mantis schmunzelte bei der Vorstellung und zuckte die Schultern. „Wir sind zahlenmäßig überlegen.“

„Hilft nicht immer.“

„Wir haben das Elium.“

„Eine Frage der Zeit, bis sie es auch haben.“

„Billiger Wein, bäh ...“ Mantis verzog das Gesicht, nachdem er einen kräftigen Schluck aus seinem Becher genommen hatte. Er lehnte sich zurück und seufzte. „Du hängst wohl immer noch an deinen Leuten. Wieso bist du nicht bei ihnen geblieben?“

„Nun ja, zum einen ist es dort arschkalt und mit den Jahren wurde es nicht besser.“

„Und zum anderen?“

Graidon überlegte. Er kannte Mantis erst ein Jahr. Lange genug, um ihm die Geschichte von seinem Kindheitsfreund Raumur zu erzählen? Über dessen Tod? „Da war so ein Schiffsunglück, an dem ich beteiligt war. Keine schöne Sache. Seemonster, Schreie, Blut ... Meine Eltern wollten ohnehin weg, aber das war dann wohl der Auslöser.“

Mantis nickte langsam und fragte nicht weiter nach.

Graidon war in seinen Erinnerungen gefangen. „Sieben Jahre ist das gerade mal her. Fast genauso lange bin ich bei den Natana.“

„Tja, und dann hast du eine gute Schule besucht und dich etwas zu gut beim Heer angestellt. Jetzt sitzen wir hier in einer der reichsten Städte Weolins und du klagst mir dein Leid. Wolltest kein Krieger werden. Hm.“

*Raumur war es, der ein Krieger werden wollte. Seine Heimat beschützen.*

„Aber es kommt noch besser“, erzählte Mantis weiter. „Übermorgen beginnt das mehrtägige Trainingskommando, bei dem wir mit schweren Rüstungen die nördlichen Steppen unsicher machen.“

„Erinnere mich nicht daran.“ Das war der eigentliche Grund, weshalb Graidon mürrisch war.

„Stell dir vor, General Leiknir persönlich wird uns begleiten.“ Mantis lächelte stolz.

„*Leiknir*“, wiederholte Graidon abfällig im leiseren Ton. „Der *Goldene* – putzt sich jeden Tag heraus wie eine Frau.“

„Er ist allseits beliebt.“

Graidon schüttelte den Kopf und erhob sich. „Dann wünsche ich dir viel Spaß mit der Goldlocke und den anderen Jungs. Ich werde mich da irgendwie herauswinden.“

„Schaffst du nicht“, blaffte Mantis und schlürfte seinem Wein.

„Doch, irgendwie.“ Damit ließ er seinen Freund zurück.



Die Bibliothek von Nirnita war neben dem Herrscherpalast und der Allheiligen Kathedrale eines der beeindruckendsten Gebäude in ganz Natana. Graidon hatte in seiner Jugend das Wissen dieses Volkes regelrecht aufgesogen. Nachdem er die Schule beendet hatte, wollte er damit auf keinen Fall aufhö-

ren. Er verbrachte während seiner Zeit beim Heer viele freie Momente mit Lehrgängen bei der Universität und mit der Recherche in der Bibliothek. Ein Leben in der neuen Welt reichte nicht. Graidon wollte stets mehr. Mehr als nur ein Karde sein. Mehr als ein Natana. Mehr als ein guter Soldat. Doch der Weg nach oben war steinig und lang. Graidon brauchte Unterstützung und jeden Vorteil, den er kriegen konnte.

Er brauchte Antworten.

Es gab hunderte von Regalen, in denen tausende Bücher und Schriftrollen lagen. Hier hatte Graidon Wissen gesammelt, welches ihm als Karde ewig verschlossen geblieben wäre. Er hatte Dinge über ihre gesamte Welt erfahren, die er damals für unmöglich gehalten hätte.

Und dennoch führte ihn seine Suche in die Vergangenheit. Zurück zu den Karden, zurück in seine Kindheit. Zu oft holten ihn die Geschehnisse jenes Tages wieder ein. Nachts träumte Graidon von dem Unglück und er war sich sicher: Es musste eine Bedeutung haben. Für ihn und sein Leben. Denn nichts geschieht grundlos.

Der Eistempel.

Graidon saß in einem Sessel und entzifferte ein altes Pergament. Vorsichtig hielt er es in den Händen, denn die brüchige Schriftrolle drohte zu zerfallen. Er liebte diese Schriften. Der trockene Geruch, die Ruhe an diesem Ort und die Präsenz des Wissens aus Jahrhunderten. Hohe Fenster beleuchteten die riesigen Räume und kleine Laternen entfachten ein angenehmes Licht in den Nischen, in die man sich zurückziehen konnte.

„Eismenschen“, las jemand hinter seiner Schulter.

Graidon erschrak. Beinahe hätte er die alte Schrift zerrissen. Wie konnte sich jemand unbemerkt so dicht an ihn heranschleichen? Vorsichtig wandte er sich um. Als er die Gestalt erkannte, sprang er sofort vom Sessel auf und verneigte sich.



„Setz dich wieder, Soldat.“ General Leiknir persönlich.

*Was macht der ausgerechnet jetzt an so einem Ort?* „Danke, Herr.“ Graidon tat wie geheißen, und einer der ranghöchsten Krieger Natanas setzte sich auf den Stuhl gegenüber.

„Du bist ein wissbegieriger junger Mann“, stellte Leiknir fest, obwohl er selbst noch in den besten Jahren war. Er trug nicht seine typische goldene Rüstung, stattdessen eine schimmernde Robe aus feinsten Seide. Nicht minder gepflegt. Die langen blonden Haare zurückgebunden. „Du bist als Außenseiter in unsere Welt gekommen. Nun bist du intelligenter und stärker als andere in deinem Alter.“

„Danke, Herr“, sagte Graidon pflichtbewusst.

„Ehrlich, deine damaligen Lehrer sprechen in höchsten Tönen von dir. Du warst unter jenen mit den besten Bewertungen, obwohl du erst einmal unsere Sprache lernen musstest. Und als Soldat glänzt du ebenfalls durch Ehrgeiz.“

*Dabei glänzt niemand so sehr wie Ihr*, dachte Graidon ironisch. Woher wusste der Kerl so viel über ihn?

„Ich höre aufmerksam zu, was die Leute erzählen“, antwortete Leiknir, als hätte er die Frage gehört. „Und du solltest das ebenfalls tun.“

„Ja, Herr.“

Leiknir rollte mit den Augen und lehnte sich zurück. „Spar dir die Förmlichkeiten, Junge. Wir befinden uns nicht im Dienst. Jedoch müssen wir über Dienstliches sprechen.“

Graidon entspannte sich, als er seine Heuchelei abmildern durfte. Als ehemaliger Karde musste er gegenüber den Natanas immer offen für Neues sein, doch dieser Kerl trieb es an die Spitze. Leiknir in seiner Aufmachung widersprach dem einschüchternden Bild eines mächtigen kardischen Kriegers bis ins kleinste Detail. Hätte er keinen Bart, würde man ihn für eine Frau halten. „Was gibt es zu besprechen?“, fragte Graidon. Er rollte das Pergament zusammen und legte es behutsam auf den Beistelltisch.

Leiknir verfolgte den Vorgang mit seinen Augen. „Du interessierst dich für die Éras?“

„Éras?“ *Er meint die Eismenschen.* „Ich interessiere mich allgemein für alle Völker dieser Welt.“

„Dann haben wir eine Sache gemeinsam, junger Krieger. Wir Natana waren in den letzten einhundert Jahren ein aufsteigender Stern, doch unseren Zenit erreichen wir jetzt, wo wir das Elium entdeckt haben. Unsere Grenzen dehnen sich aus. In alle Richtungen. Bistlang richteten wir unsere Aufmerksamkeit gen Nordwesten zu anderen Reichen. Doch wir dürfen die Welt im Süden nicht vergessen.“ Leiknir spielte mit seinem Zopf.

Graidon nickte stumm. *Ihr meint die Hinterwäldler, wie ich einer war.*

„Die Tummen und Karden halten sich zurück, daher werden wir zu ihnen kommen. Es ist mir ein Bedürfnis, die Welt kennen zu lernen, aus der du gekommen bist.“ Der General schaute ihn eindringlich an. „Bisher waren nur Kundschafter unterwegs, doch in den nächsten Jahren wird sich das ändern.“

„Ich bin mir sicher, von einem Handelspakt profitieren beide Seiten“, stimmte Graidon zu, in der Hoffnung, dass hier gerade nicht von Eroberung gesprochen wurde.

„So ist es“, bestätigte Leiknir und blickte sich um, als prüfe er, ob jemand zuhört. „Worüber ich mit dir sprechen wollte, ist eine andere Sache. Wir kennen zwar die südlichen Ländereien, jedoch nicht die Meere. Daher habe ich vor, eine Expedition in die Eismeere zu entsenden, um das dortige Klima und die Tierarten zu erkunden. Vielleicht trifft man dort auch auf Karden.“ Er nickte zum Pergament. „Oder deine Eismenschen.“

„Wie bitte?“ Graidon konnte es nicht glauben. Leiknir sprach, als wäre diese Unternehmung ein Spaziergang.

„Als Ortskundiger, der noch dazu deren Sprache spricht, habe ich dich dazu ausersehen, die Expedition zu begleiten.“ Der General lächelte.

Graidon schüttelte den Kopf. „Die Eismeere sind gefährlich“, sagte er entschieden. „Es gibt Unwetter. Das Meer und die Luft sind bitterkalt. Fährt man weiter gen Süden, behindern Eisberge und -schollen die Reise. Dazu kommen die Seeriesen, die nicht nur gejagt werden, sondern auch selbst aggressiv nach Opfern suchen. Und all das weiß ich nur aus Erzählungen.“ Bis auf ein Ereignis ... „Ich kenne das Land der Karden. Nicht die Eismeere.“

Leiknir verzog das Gesicht. „Du hast also gar keine Lust, an der Unternehmung teilzuhaben?“

„Ich sage nur, dass ich ungeeignet bin.“

„Und doch würde es deinen eigenen Studien sehr nützen, diese Gebiete in Augenschein zu nehmen.“

Graidon wurde plötzlich nervös. Hatte der Mann mehr gesehen als nur diese eine Schriftrolle? Wie lange beobachtete er ihn schon?

„Wir wissen nicht viel von der Welt im Süden. Sie ist voller Mythen und Legenden. Götter, Halbgötter, Meeresungeheuer, Eismenschen ... sogar von einem Ende der Welt sprechen die Südländer. Es wird allmählich Zeit, unseren Blick in diese Grauzonen zu werfen und herauszufinden, was an diesen Märchen dran ist. Auch wenn äußere Umstände dies erschweren.“

Graidon erwiderte den Blick. Es war, als wüssten sie beide um etwas, dass sie nicht auszusprechen wagten. In diesem Moment fühlte er sich verstanden. Leiknirs Aufmerksamkeit galt Dingen, die Graidon schon zu lange beschäftigten und welche er für sich behielt. „Ich denke, wir sind einer Meinung“, sagte er nur.

„Also haben wir wieder eine Sache gemeinsam.“

„Ja, Herr.“ *Doch ich bezweifle, dass noch andere Eigenschaften dazukommen.*

„Warum ich dich außerdem für diese Reise auserwähle: Ich sagte es bereits. Du bist fast schon ein Sinnbild für unser gesamtes Reich. Wissbegierig, stark und voranschreitend. Eben ein aufgehender Stern. Du hast wahrlich eine große Zukunft vor dir. Ein solches Talent möchte ich fördern.“

„Oh, danke“, sagte Graidon frei heraus.

„Danke mir nicht zu früh, Soldat.“ Leiknir hob mahrend einen Finger. „Diese Reise wird deine Bewährungsprobe. Beweise mir, dass du die Besatzung des Schiffes anführen kannst und bringe neue Erkenntnisse mit nach Hause. Hast du Erfolg, werde ich dich großzügig belohnen.“

Graidon verneigte sich knapp. „Ich fühle mich geehrt.“ Er meinte es ehrlich, denn genau das war die Chance, die er brauchte, um in seiner Karriere schneller voranzukommen. Vielleicht konnte er nach dieser Reise das einfache Soldatenleben schnell zu Ende bringen und eine Rolle als Führungsperson übernehmen.

Doch zuerst galt es, die vor ihm liegende Aufgabe zu lösen. „Ich wiederhole mich nur ungern. Die Eismeere sind *gefährlich*.“

Leiknir nickte bedächtig, als würde er verstehen. „Die Herrscherin plant diese Expedition seit längerer Zeit. Mittlerweile wurden Vorkehrungen getroffen, die dir gefallen werden.“

„Was meint Ihr?“

„Das wird dir Kapitän Hina erzählen.“

„Hina?“ Graidon runzelte die Stirn. Das klang wie ein Frauenname.

„Du wirst dich schon morgen nach Imnatra begeben. Dort wird das vorbereitete Schiff auf dich warten. Außerdem darfst du einen Soldaten deiner Wahl von hier mit auf die Reise mitnehmen.“

Graidon überlegte nicht lange. Mantis. *Soll er selbst sehen, welche Umstände das Volk der Karden zu einem ernstzunehmenden Gegner machten.*

Leiknir räusperte sich. „Nun gut. Kommen wir zu den Details.“



Tage später erreichten Graidon und Mantis die riesige Hafenstadt Imnatra. Noch vor einigen Jahren war sie die Hauptstadt von Natana gewesen, denn die Anbindung zum westlichen Meer verschaffte ihr großen Einfluss. Vertreter sämtlicher Völker der bekannten Welt handelten mit ihrer Ware und machten das ohnehin mächtige Natana noch reicher. Nirnita lag unzählige Meilen landeinwärts am Fluss Merani. Sie konnte nur deswegen Imnatra übertrumpfen, weil in den östlichen Minen seltene Erze abgebaut wurden, aus denen das wertvolle Elium bestand.

*Und alle wollen dieses Elium,* dachte Graidon beim Anblick des Trubels. Imnatra war zu einer schmutzigen Stadt geworden. In der Mittagssonne stank es am Hafenmarkt nach Fisch, Schweiß und Rauch. Das Gedränge der Menschen war lästig und ständig mussten sie auf ihre Wertsachen achten. Trotz ihres Soldatendaseins, machte ihnen kaum jemand sofort den Weg frei.

„Ich kann es immer noch nicht glauben“, sagte Mantis hinter ihm. „Anstatt beim lange ersehnten Trainingskommando teilzunehmen, bei dem General Leiknir *persönlich* dabei sein wird, werden du und ich in die Eismeere geschickt.“ Er schüttelte andauernd den Kopf.

*Vielleicht hätte ich den Kerl doch lieber zurücklassen sollen.*

Als sie die laute Menge hinter sich hatten, erreichten sie den Militärhafen. Die Natana galten nicht gerade als große

Seemacht, doch ihre Flotte war dennoch beeindruckend. Die Schiffsbauer hatten viele gute Ideen, trotzdem fand Graidon ihre Werke denen der Karden weit unterlegen. Eines dieser Schiffe war die Valagai, ein mittleres Erkundungsschiff, das sie nach längerem Suchen und Nachfragen fanden. Es trieb in den gleichmäßigen Wellen auf und ab, während die etwa zwölf Mann starke Besatzung Güter verlor und andere Vorbereitungen traf.

„Schon erwähnt, dass ich seekrank werde?“, fragte Mantis, als er zum großen Mast heraufblickte.

„Schon erwähnt, dass ich dich manchmal nervig finde?“

Mantis schaute ihn abschätzig an. „Das ein oder andere Mal, vielleicht.“

Sie betraten mit schweren Schritten das Schiff und begrüßten die Männer. Die Hälfte von ihnen waren Seekrieger. Natanische Soldaten mit Grundausbildung, die Fertigkeiten von Schiffsmännern aufwiesen. Die andere Hälfte bestand aus einfachen Handlangern.

An einem Tisch saß eine schlanke Frau in Uniform und studierte Seekarten. Sie bemerkte die Neuankömmlinge, ließ die beiden aber demonstrativ eine ganze Weile warten, bevor sie zu ihnen ging. Sie sah gar nicht mal schlecht aus, fand Graidon.

„Der General schickt euch“, stellte sie fest. Ihre Stimme war genauso steif und überheblich wie ihre Haltung. „Ich hatte Männer erwartet, doch was ich sehe, sind zwei Halbstarke.“

Graidon gab sich gelassen. „Ich bin mir sicher, General Leiknir wird wissen, was er tut.“ Er gab ihr die beweisenden Papiere. „Er hat mir aufgetragen, diese Männer in die Eismeere zu führen und sie bei der Dokumentation zu unterstützen.“

Mantis stand wie angewurzelt neben ihm – die Einzelheiten ihrer Reise kannte er gar nicht. Hina las ein paar Worte

auf dem Dokument. Dann schielte sie zu dem mindestens zehn Jahre jüngeren Graidon. „Du willst meine Männer führen? Mich unterstützen?“, fragte sie herablassend. „Leiknir ist zwar für seine fragwürdigen Manöver bekannt, doch dies übertrifft alles. Du hast doch noch nicht einmal gelernt, dir vernünftig den Arsch abzuwischen.“ Sie zerknüllte das Pergament und warf es auf ihren Tisch.

*So langsam wird sie mir sympathisch.*

Hina hob mahnend die Hand. „Ihr beide werdet zunächst einmal das Deck schrubben, damit ich mich von euren Grundeinstellungen überzeugen kann. Dann sehen wir weiter.“

Graidon seufzte. „Mantis, fang schon mal an. Lass dir von einem der Seeleute alles zeigen.“

„Klar doch.“ Sein Kamerad war sichtlich froh, dieser neuen Vorgesetzten entgehen zu können und verschwand im Hintergrund. Hina verfolgte ihn mit geringschätzigem Blick.

„Wir fahren zu den Eismeer“, begann Graidon, als sie unter vier Augen waren. „Wart Ihr schon einmal dort?“

„Ich war in der Nähe“, gab sie zu. „Doch ich bin praktisch auf dem Meer aufgewachsen. Ich navigiere nach den Sternen und finde immer den richtigen Weg – egal, ob zum Ziel oder zurück nach Hause. Ich bin also nicht auf deine Ortskenntnis angewiesen, ehemaliger Karde.“ Sie wusste also schon von ihm.

„Dessen bin ich mir sicher“, sagte Graidon beschwichtigend und verschränkte die Arme. Er musterte das Schiff, als würde er sich bestens damit auskennen. „Kann die Valagai den Angriff eines Seeriesen überstehen?“

„Mehr als das.“

Er blickte ihr fest in die Augen. „Ich rede von einem Ungeheuer, wie Ihr es nur aus Legenden kennt.“

Hina schwieg, als überlege sie, wie sie mit dem forschenden Verhalten des Jüngeren umgehen solle. Vielleicht würde sie

ihn sogleich maßregeln, oder aber auf ein sachliches Gespräch mit ihm eingehen. „Dieses Schiff wurde für Expeditionen dieser Art entworfen und verfügt über eigens dafür geschaffene Technologien. Unsere Aufgabe wird es durchaus sein, Seeriesen zu beobachten. Doch ebenso wollen wir herausfinden, wie sie auf die Unterseeglocke reagieren.“

Graidon weitete die Augen. „Unterseeglocke?“

„Du wirst dich selbst davon überzeugen dürfen, junger Soldat. Du wirst erkennen, dass die Natana den Karden auch in der Schifffahrt weit überlegen sind. Doch bis es soweit ist“, sie nickte in Richtung Mantis, der sich gerade von einem Handlanger Eimer und Besen geben ließ.

Graidon gab sich kühl. „Ich werde Euch in keiner Weise enttäuschen, Kapitänin. Und ich bin mir sogar sicher, spätestens auf der Rückreise sind wir die besten Freunde.“ Er lächelte sie liebevoll an und wandte sich ab, um sich einen Wischmopp zu suchen.



Die Reise zu den Eismeerern war lang. Die Valagai segelte zunächst über eintausend Meilen nach Westen, um das Südliche Mittelmeer zu überqueren. Diese Gewässer waren gänzlich anders als jene, die Graidon aus seiner Vergangenheit kannte. Das Klima war angenehm warm, die Wellen friedlich und sehr oft begegneten sie anderen Schiffen. Es gab Inseln mit üppigen Vegetationen und im Wasser schwammen nie zuvor gesehene Tierarten. Zu ihrer Linken erhoben sich die Berge einer riesigen Gebirgskette, die diese Welt fast wie eine riesige Mauer von jener der Karden und Turnen abschirmte.

Alles änderte sich, als sie sich gen Süden wandten. Sie ließen die letzten Ausläufer der Landmassen hinter sich und weitere tausend Meilen Ozean lagen vor ihnen. *Arnadons*



*Meer* nannten es die Karden. Ab jetzt wurde es von Tag zu Tag kälter. Nebel zogen auf und wurden ihre ständigen Begleiter. Die Strömungen waren um einiges aggressiver und die Seemänner hatten alle Hände voll zu tun, um den Kurs beizubehalten. Kapitänin Hina studierte ihre Karten und den Kompass, denn dichte Wolken verhinderten allzu oft, dass sie die Richtung anhand der Sterne bestimmen konnte.

Viele Tage vergingen. Die allgemeine gute Stimmung ließ nach. *Die Natana würden erst lernen müssen, was die Karden jeden Tag auf sich nahmen*, dachte Graidon, als er beobachtete, wie sich sein Kamerad Mantis gerade über die Reling erbrach. Er war seekrank. Andere Männer hatten sich wegen der Temperaturen tatsächliche Krankheiten eingefangen. Sie wurden dadurch teilweise so schwach, dass sie in ihren Kojen liegen mussten und alle anderen dadurch noch mehr Arbeit hatten. Die Reise begann, ihnen alles abzuverlangen. Seeriesen sahen sie nur selten. Graidon erklärte, dass sie noch viel weiter in den Süden vordringen mussten, um mit ihrer eigentlichen Expedition beginnen zu können. Hina war nicht begeistert. Selbst sie hatte es sich einfacher vorgestellt.

Es schneite. Die Männer konnten es nicht fassen, die meisten von ihnen hatte noch nie Schnee gesehen. Sie sahen ganze Gruppen von Seeriesen im endlosen Meer spielen und im Hintergrund trieben die ersten Eisberge. Ein Anblick, der über die erbitterte Kälte hinwegtröstete. Graidon hatte sie gar nicht so extrem in Erinnerung. Er zog seinen Mantel enger. *Eismeere, ich bin zurückgekehrt*.

Die Zeit war gekommen. Graidon hatte nicht vergebens unzählige Tage damit verbracht, in der Bibliothek von Nirnita nach Informationen zu suchen. Er hatte Antworten gefunden. Er hatte sie studiert: alte Aufzeichnungen über die Strömungen der Eismeere. Er wusste weit mehr, als er zugab, und hatte in all den vergangenen Tagen den Kurs entscheidend mitbestimmt.

Eine Erschütterung brachte das ganze Schiff zum Beben.

Die Seekrieger wurden wachsamer und eilten über das Deck. Die Ursache war nicht zu erkennen und die nächsten Eisberge waren noch meilenweit entfernt. „Vielleicht sind wir auf ein Riff gestoßen“, fragte einer der Männer. Kapitänin Hina horchte in die Weite.

Graidon spähte über die Reling und studierte die Bewegungen im Wasser. *Kann es wirklich sein?*

Die Valagai wurde erneut erschüttert. Dieses Mal noch heftiger. Graidon taumelte und einige der Seemänner gingen zu Boden. Aus dem Schiffsrumpf erklangen Schreie und einer der Kranken kam nach oben gepoltert. „Wir haben ein Leck!“, rief er krächzend.

Während einige nach unten rannten, um den Schaden zu beseitigen, griffen andere zu den Harpunen. Graidon wandte sich wieder zum Meer. An der Oberfläche erschienen die Schuppen eines riesigen Tieres. Flossen erhoben sich zu beiden Seiten des Schiffes aus dem Wasser. Sie gehörten einem einzigen Tier.

*Scridon.* „Das ist kein Seeriese“, rief Graidon. „Es ist ein Seeungeheuer!“ Hina betrachtete ungläubig die wirbelnden Wellen, ehe sie Graidon Gehör schenkte.

„Wenn ihr eine Methode habt, ein solches Monster auf Abstand zu halten, dann ist der richtige Moment gekommen!“, rief er ihr vom Weiten zu.

Die nächste Erschütterung war so heftig wie die vorherige. Hina zögerte nicht. „Unterseeglocke!“, befahl sie und lief bereits selbst zur Apparatur in der Mitte des Schiffes. Zwei Seekrieger halfen ihr, die Hebel umzulegen. Graidon hatte sich erzählen lassen, dass am Rumpf eine große Metallkugel hing. Nun wurde sie mithilfe vieler Zahnräder von zwei großen Keulen geschlagen. Ein dumpfes *Gong* war an der Oberfläche zu vernehmen. Im Wasser jedoch, musste die Unter-

seeglocke kräftige Vibrationen und einen ungeheuren Lärm verursacht haben. Für Lebewesen die reinste Qual.

Der Angriff des Monsters brach abrupt ab und die Kreatur verschwand wieder in den Tiefen. Graidon atmete erleichtert auf.

Weitere Männer liefen unter Deck. Offenbar war bereits zu viel Wasser in den Rumpf eingedrungen und das Leck konnte nur mit aller Mühe geschlossen werden. Währenddessen hielten Graidon und die Anderen Ausschau nach weiteren Bedrohungen. Zur Sicherheit wurde die Unterseeglocke noch weitere Male geläutet.

Hinas Laune sank ins Bodenlose. „Eine Katastrophe“, sagte sie. „Ein weiterer Schlag von diesem Ungetüm und wir hätten es nicht geschafft. Die Valagai kann unmöglich in diesen Zustand weiterreisen. Wir werden die Expedition abbrechen.“

Graidon ging näher zu ihr. „Nein, nicht so kurz vorm Ziel.“

Sie verengte die Augen. „Du hast dich als passabler Seekrieger erwiesen, doch weiterhin gebe ich hier die Befehle, ist das klar? Die Sicherheit unserer Leute hat oberste Priorität.“

„Und wenn ich Euch sage, dass wir eine wahre Schatzkammer direkt vor unserer Nase haben?“

Hina runzelte die Stirn. „Was redest du da?“

Graidon deutete auf den Horizont.

Sie schaute genauer hin. Dann erkannte sie, was er gemeint hat und machte große Augen. „Beim Alleinigen, was ist das?“ An der Spitze eines der vielen Eisberge ragte ein Gebäude auf.

*Elvon ... Raumur ... Wenn ihr mich jetzt sehen könntet. Ich habe ihn wieder gefunden. Unseren Eistempel.* „Eine wahrgewordene Legende“, berichtete Graidon. „Ich habe darüber gelesen. In einer Geschichte der Karden wird der Eistempel als Haus eines Gottessohns beschrieben, das sprichwörtlich

vom Himmel fiel. Woanders wird angedeutet, es sei ein Heiligtum der Eismenschen – wenn es sie denn überhaupt gibt. Doch überall heißt es, darin befänden sich Reichtümer von unermesslichen Wert. Einzig beschützt von einem Seeungeheuer namens Scridon.“ Die Soldaten an Deck schauten skeptisch in die Weite. Graidon blickte Kapitänin Hina vielsagend an. „Und dieses Ungeheuer haben wir gerade mit der Glocke in die Flucht geschlagen.“

Sie nickte bedächtig. Sicher hätte sie Graidon nur zu gern gemäßregelt, er solle hier keine dummen Märchen erzählen. Doch was sie sah, sprach Bände.

„Ich bin auch dafür, dass wir nach Hause fahren sollten. Diese Männer haben genug von den Eismeeren gesehen und gespürt. Vorher sollten wir aber einen kleinen Abstecher machen.“ Graidon suchte nach Zustimmung bei der Mannschaft und traf auf mürrische Gesichter. Die Soldaten waren in Decken geschlungen und froren trotzdem. Sie kämpften jeden Tag gegen Nebel, Wellen und Krankheit. Klar wollten sie nach Hause, doch Graidons Geschichte trieb wieder Leben in ihre Gesichter.

Die wenigen Soldaten am Deck murmelten zustimmend, während die anderen immer noch im Rumpf das Leck reparierten oder mit hohem Fieber in der Koje lagen.

Hina musste eine Entscheidung treffen. „Also gut. Nur noch dieses kleine Abenteuer. Danach fahren wir nach Hause.“



Scridon tauchte nicht wieder auf. Sicherlich hatte die Unterseeglocke ihn meilenweit in die Flucht geschlagen – zusammen mit allen anderen Lebewesen unter Wasser.

Graidon überspielte seine Vorfreude mit Ernsthaftigkeit. Er konnte es immer noch nicht glauben, dass er nach all den

Jahren wieder den Weg hierher gefunden hatte. *Nichts geschieht grundlos*, dachte er nicht zum ersten Mal. *Mein Schicksal ist eng mit diesem Heiligtum verwoben. Ist dies der Knotenpunkt in meinem Leben, der allem einen höheren Sinn geben wird?*

Sie fanden eine geeignete Stelle zum Anlanden und rammten ihre Anker ins Eis. Die Expedition sollte in der Erkundung des Eistempels gipfeln, doch nicht alle konnten den Aufstieg wagen. Fünf Männer waren zu kränklich und drei weitere mussten die Valagai bewachen. Gegebenenfalls die Unterseeglocke erneut schlagen. Somit blieben Graidon und Hina neben Mantis noch vier Seekrieger übrig.

„Endlich wieder etwas Bewegung“, rief Mantis und sprang vom Schiff. Beim Aufkommen rutschte er aus und landete unsanft im Schnee. Er ächzte beim Aufstehen. „Verflucht, da fährt man bis an den Arsch der Welt und stirbt wegen Ungeschick.“

Graidon landete elegant neben ihm und half ihm hoch. „Wenn nicht vorher an Altersschwäche, so sterben *alle* Menschen aufgrund ihres Ungeschicks. Vorsicht jetzt.“

Die Soldaten legten ihre Waffengurte um und zogen die Pelzmäntel enger, ehe sie ihnen folgten. Hina übernahm die Führung und fand den Weg, der die Gruppe nach oben zum Tempel führen musste. Der Pfad war gefährlich. Zu hohe Stufen und Glätte bremsten sie aus. Aufkommendes Schneegestöber nahm ihnen die Sicht.

Graidon bewegte sich dicht hinter Hina und bewunderte nebenher den Hintern der Kapitänin. In ihrer engen Kleidung und mit dem langen Säbel fand er sie von Tag zu Tag reizender. *Spätestens auf der Rückreise wird sie mir verfallen*, dachte er zufrieden. Unter all seinen Liebesabenteuern war diese Frau eine der größten Herausforderungen – ebenso wie die eigentliche Mission.

Graidon hatte weiterhin ein merkwürdiges Gefühl. Als würde er an einem wichtigen Wendepunkt seines Lebens stehen. Genau wie damals, vor sieben Jahren. Etwas Großes geschah hier.

Sie erreichten den Eistempel. Wie gebannt schaute die Gruppe zu ihm empor. Das Gebäude war einst aus dem Berggipfel herausgeschnitzt worden. Vier Türme umrahmten das zentrale Gebäude, in dem ein riesiger Durchgang klaffte.

*Sind die Eismenschen so groß?*, überlegte Graidon beiläufig.

„Es ist ein Wunder“, kommentierte Mantis und ging näher heran, um die Wand zu berühren. „Ein Wunder dieser Welt.“

„In Natana gibt es prächtige Paläste und Kathedralen“, sagte Graidon. „Das hier ist lediglich die südliche Antwort darauf, auch wenn wir nicht wissen, ob der Eistempel von Menschenhand errichtet wurde oder nicht.“

Hina stolzierte ins Innere. „Leider ist es hier sehr übersichtlich“, hallte ihre Stimme von den hohen Mauern wieder. Schnee wurde über lange Zeit ins Innere geweht, doch mehr gab es hier nicht. Lediglich vier Aufgänge zu den Türmen.

„Keine Bewohner, keine Reichtümer“, kommentierte einer der Soldaten.

„Nicht einmal die Überbleibsel davon“, sagte ein anderer und schaute ehrfürchtig zu der hohen Decke auf.

Sie irrten sich. Graidon spürte es.

„Vielleicht war es einst eine Art Aussichtsturm“, mutmaßte Mantis und ging zur Mitte des Raumes. Er erschrak, als er plötzlich knietief im Schnee versank. „Was zum ...“

Hina runzelte die Stirn. Sie nahm ihren Eliumsäbel und stocherte an der Stelle herum. Ein Klacken, wenn sie den Eisboden traf. Nichts, wo Mantis sich gerade befreite. „Hier ist ein Loch im Boden. Der Schnee hat die Öffnung verschlossen.“

„Hat jemand eine Schaufel dabei?“, fragte Mantis und blickte in reglose Gesichter.

„Grabt mit Schwert und Händen“, befahl Hina.

Schon bald war die Treppe nach unten freigelegt. Die Gruppe trat ein und folgte einem langen Gang, der sie in die Tiefe führte. Es wurde finster, doch zumindest hatten sie daran gedacht, Fackeln mitzunehmen. Fein bearbeitete Höhlenwände schimmerten beinahe. Das Gefühl, sich unter massivem Eis zu bewegen, war erdrückend. Die hohen Stufen erschwerten abermals das Vorankommen und niemand sagte etwas. Ihre Schritte hallten durch den Tunnel.

An Weggabelungen wählten sie jenen Pfad, der weiter hinabführte. Irgendwann vernahmen sie das Geräusch von Wasser. Hatten sie den Meeresspiegel erreicht oder waren sie sogar schon darunter? *Wir dürften gar nicht hier sein*, überlegte Graidon.

Dann erreichten sie die Kernkammer. Mehrere Tunnel mündeten in diesen großen Raum. Das Licht ihrer Fackeln reichte nicht weit, doch am anderen Ende zeichneten sich Schatten ab, die eine Art Podest erkennen ließen.

„Keine Reichtümer, keine Bewohner“, wiederholte Mantis den Ausspruch von vorhin. Er schwenkte seine Fackel zu den anderen Tunneln, welche alle wieder nach oben führten. Ohne Zweifel, sie befanden sich am tiefsten Punkt des Eisberges.

„Was ist das da?“, fragte ein Seekrieger und deutete zu dem Podest.

„Geh hin und schau nach“, erwiderte Hina.

Der Mann ging einige Schritte, blieb dann jedoch wie angewurzelt stehen. So war es ruhig und alle lauschten auf dieses merkwürdige Geräusch, welches aus einem der Tunnel drang.

Es klang, als schleife etwas sehr Schweres über den Boden.

Ein lautes Grunzen, gefolgt von einem Schwall warmer Luft.. Sie realisierten zu spät, was all dies zu bedeuten hatte. Aus dem Tunnel erschien der Kopf einer riesigen Schlange und schnellte nach vorn. Mit einem Bissen verschlang sie den Krieger. Er hatte nicht einmal Zeit zum Schreien. Ein lautes Schlucken besiegelte sein Ende.

*Scridon lebt in dem Eisberg, erkannte Graidon. Es gibt Eingänge unter Wasser.*

Das Ungeheuer richtete sich auf und starrte mit großen gelben Augen auf die Gruppe nieder. Die Fackeln spiegelten sich in den länglichen Pupillen und für einen ewigen Moment war alles still.

„Schwerter“, flüsterte Hina beherrscht und alle zogen ihre Waffen.

„Es beschützt den Podest“, meinte Graidon. Er war sich dessen nicht sicher. Aber auf keinen Fall wollte er, dass die Soldaten flohen. Nicht so kurz vorm Ziel. Die Antwort auf das Geheimnis des Eistempels lag so nah und er konnte diese nicht für das Leben Einzelner aufs Spiel setzen. „Holen wir uns den Schatz und verschwinden von hier.“

Die ehrgeizige Kapitänin Hina teilte seine Meinung. Wenn sie die Expedition schon frühzeitig beenden mussten, dann doch besser mit einem wertvollen Mitbringsel. „Umzingeln!“, rief sie und die Krieger schwärmten aus. Scridon schoss im selben Moment voran und verfehlte das nächste Opfer nur knapp.

Hina schlug einen Haken und brachte sich nah an den Körper der Seeschlange heran. Mit ihrem scharfen Säbel riss sie eine tiefe Wunde hinein. Doch Scridon blieb unbeeindruckt und war außergewöhnlich flink für seine Größe. Das Monster schlängelte sich durch den Raum und stieß mit dem Schwanz in die Menge. Ein Soldat wurde getroffen und in Richtung des Tunnels zurückgeschleudert, aus dem sie gekommen waren.



Graidon und Mantis sprangen über eine Flosse hinweg und stachen mit ihren Schwertern mehrfach in den Leib des riesigen Tieres. Scridon schien sich an den Verletzungen nicht sonderlich zu stören und stieß ein markerschütterndes Brüllen aus. Die Soldaten hielten sich die Ohren zu, während die Wände vibrierten. Der Schlangenkörper fegte über den Boden und warf sie alle von den Füßen. Graidon stolperte zurück, während sein Schwert klappernd außer Reichweite landete. Dann sah er, wie ein weiterer tapferer Seemann sich der Kreatur stellte. Scridon schnappte zu und verschlang ihn in einem Stück.

„Das ist irre“, hörte er Mantis rufen. „Sofort weg hier!“

Und er hatte Recht. Sie hatten keine Chance. Scridon würde sie einen nach dem anderen erledigen. *Bei allem was heilig ist!* Graidon sah, wie Mantis und die zwei übrigen Kämpfer auf Abstand gingen. Dann wandte er sich um und sah, wie Hina unbemerkt auf den Podest zuging. Er dachte nicht nach, sondern rannte zu ihr.

Ihre Fackel beleuchtete den Sockel aus Eis. Zögernd betrachtete sie die darin eingelassene Kuhle. Graidon sah beim Laufen bereits etwas Schimmerndes darin. Er wusste ebenso wenig wie Hina, was das sein sollte, doch die Kapitänin schien gänzlich von der Flüssigkeit fasziniert. So sehr, dass sie nicht mehr auf ihre Deckung achtete. Sie hob ihre Hand, um das geheimnisvolle Blau zu berühren.

Graidon konnte es nicht zulassen.

Er rammte sie mit voller Wucht und Hina flog von der Erhöhung. Keuchend prallte sie gegen Eis, kam jedoch sofort wieder auf die Beine. Entsetzt schaute sie zu Graidon. „Du!“ Dann bemerkte sie eine schnelle Bewegung. Scridon packte sie an den Beinen und schmetterte die Frau im Halbkreis durch den ganzen Raum gegen eine Wand. Etwas knackte und Hina schrie vor Schmerzen, als sie in einer unnatürlichen

Haltung am Boden zusammensackte. Abermals schnellte Scridons spitzes Maul vor und verschlang sie.

Graidon zögerte nicht länger und berührte die Flüssigkeit. Ein reines Wasser, viel zu warm für diese Umgebung. Seine Hand saugte es auf und plötzlich war es komplett verschwunden. *Was geht hier vor?* Er merkte augenblicklich eine tiefgehende Veränderung in sich. Sein Denken wurde wieder klar. Er konnte jede Erschütterung im Boden und in der Luft wahrnehmen. Er roch das Blut der Bestie, das auf dem Eis zu gefrieren begann. Und er spürte eine Kraft in sich, die über bloße Erholung weit hinausging.

Er wandte sich um und blickte Scridon in die Augen. „Ich glaube, jetzt bin ich bereit für dich.“ Er rannte los.

Das Ungeheuer wandte sich und schlug mit dem langen Schwanz in alle Richtungen. Graidon wich aus und übersprang den schuppigen Leib. Mehrmals. Seine schnellen Reaktionen verblüfften ihn selbst. Die stärkeren Bewegungen waren berauschend. Er duckte sich unter einem Hieb weg und griff im selben Zuge nach seiner Eliumklinge am Boden. „Beenden wir, was vor sieben Jahren begonnen wurde“, rief er.

Scridon öffnete den riesigen Schlund und hakte dabei den Kiefer aus. Zwei mannshohe Zähne kamen zum Vorschein. Als Graidon sich abermals vom Eis abstieß, schoss die Schlange ihm entgegen und biss zu. Doch er war den Fangzähnen ausgewichen, drehte sich im schleimigen Maul des Ungeheuers und rammte das Schwert in den Gaumen bis hoch ins Gehirn.

Scridon brüllte und Graidon wurde ausgespuckt. Er landete elegant in aufrechter Position und hielt das Schwert immer noch in der Hand. Dunkles Blut tropfte von der Klinge herab. Das Monster wand sich orientierungslos vor Schmerzen. Dann knallte es zu Boden und blieb reglos liegen.

„Das war für Raumur“, sagte Graidon und spuckte auf die Schlange. Er nahm eine der herumliegenden Fackeln auf und lief zum Anfang des Tunnels. Dort hatten Mantis und die übrigen Seekrieger das Schauspiel beobachtet.

„Grai, wie hast du das gemacht?“, stotterte sein Kamerad.

„Das ist unfassbar“, sagte einer der anderen. Sie starrten entsetzt zwischen Graidon und dem toten Riesen hin und her. „Und was ist mit deinen Haaren passiert? Sie sind blau.“

Graidon schielte nach oben, um seine eigene Haarsträhne zu sehen. *Ist ja interessant.* „Wir haben, was wir wollten. Lasst uns jetzt abhauen.“

„Aber was ist mit dem Schatz?“, fragte Mantis irritiert.

„Siehst du hier irgendwo einen Schatz, mein Freund?“

Doch er musterte Graidon erneut von oben bis unten, so als ahnte er, dass irgendetwas sehr seltsames bei diesem Po-dest geschehen sein musste. Er fragte nicht weiter nach und nickte nur. Die Soldaten eilten voran, den Weg zurück an die Oberfläche. Graidon, nun ihr neuer Anführer, folgte.



Draußen hatte sich das Schneegestöber in einen Sturm verwandelt. Die vier Überlebenden verließen den Eistempel und liefen den Pfad wieder nach unten. Graidons Leute rutschten mehrmals aus und erlitten schmerzhaft Prellungen, während er selbst sich geschmeidig über Eis und Schnee bewegte.

Schwarze Wolken tobten am Himmel. Schneeregen peitschte ihnen ins Gesicht. Hohe Wellen drückten den Rumpf der Valagai andauernd gegen den Eisberg. *Offenbar ist Arnadon äußerst verärgert darüber, dass das Haus seiner Söhne geplündert wurde,* dachte Graidon spöttisch.

Die Männer beim Schiff waren froh über ihre Rückkehr. Jedoch wunderten sie sich, dass ihre Kapitänin und einige

Männer fehlten. Und ein Schatz war auch nicht dabei. Graidon herrschte sie an und befahl lautstark, das Schiff in Bewegung zu setzen. Als wäre er schon immer ihr Anführer gewesen, gehorchten die Soldaten aufs Wort, sogar Mantis.

Sie setzten sich in Bewegung. Doch etwas war anders. Die Seekrieger waren für die Schifffahrt ausgebildet worden, doch nun waren sie zu wenige. Die Kranken mussten mithelfen, doch die waren zu schwach. Der Sturm war zu gewaltig und sie konnten die Taue und Segel nicht gänzlich unter Kontrolle behalten. Sie arbeiteten mit aller Kraft, doch es genügte nicht. Einer von ihnen wurde bei der nächsten Riesenwelle über Bord geworfen und verschwand spurlos im Ozean. Der Rumpf bebte, als das geflickte Leck wieder aufbrach. Es wurde gebrüllt und Befehle gegeben, doch niemand besaß die Weitsicht und das Feingespür ihrer Kapitänin Hina.

Graidon erkannte es zu spät. *Wir hätten beim Eistempel bleiben sollen und warten, bis es vorbei ist.* Doch er hätte nicht gedacht, dass sich dieses Unwetter zu einer Katastrophe entwickeln sollte. *Das darf einfach nicht wahr sein. Ich habe bekommen, was ich schon immer gewollt habe. Und weit mehr. Ausgerechnet jetzt soll ich am Ende sein? Einfach so?* Gedanken über das Schicksal ließen ihm das Blut in den Adern gefrieren. Vielleicht habe er seine Aufgabe in dieser Welt nun erfüllt. Es begann damals mit Raumurs Tod und endete heute mit Graidons Rache. Die Welt war wieder im Gleichgewicht. Und Graidon könnte nun abtreten. *Nein!*

„Grai, ich kann nicht mehr!“, hörte er Mantis von irgendwo rufen. Ein Seil riss, das Segel machte sich selbständig und dann kam die nächste Welle. Alle hielten sich irgendwo fest, doch nichts konnte das wahre Unglück verhindern.

Die Valagai kenterte.

Graidon hielt sich zunächst am Mast fest, doch als dieser abknickte, fiel er als einer der ersten ins Meer. Eiskaltes Wasser überflutete das Deck des Schiffes und floss ungehindert in

den Rumpf. Die Schreie der meisten Männer erstickten in den Wellen. Lose Gegenstände gingen über Bord und das einzige Beiboot, trieb falsch herum im Meer. Die eiserne Bordkanone riss aus ihrer Verankerung, erschlug einen der Seeleute und riss ihn mit sich in die Tiefe. Das Schiff selbst begann zu sinken. Schneller als jedes gewöhnliche Schiff, was womöglich mit der schweren Unterseeglocke zu tun hatte. Nach mehreren katastrophalen Momenten verschwand die Valagai vor Graidons entsetzten Augen in den Tiefen.

Die letzten Überlebenden trieben wie er im endlosen Ozean und klammerten sich an herumtreibende Fässer und Bretter. Graidon war mitten unter ihnen. Er sah ihre blanke Panik. Und ihre Schmerzen, denn das Meer sog bereits alle Wärme aus ihren Leibern. Es dauerte nicht lange und die ersten verfielen in eine leblose Starre. Stille kehrte ein. Und als hätte der Sturm seine Aufgabe erfüllt, zog er weiter und ließ die Zerstörung hinter sich.

Mantis hielt sich an einer dahintreibenden Kiste fest. Er zitterte, seine Haut war bleich und an seinen Haaren froren einzelne Wasserperlen zu Eis. „Grai ...“ stotterte er, als er ins Blickfeld seines Kameraden trieb. Mehr brachte er nicht mehr hervor. Seine Augen wurden trüb. Das Leben hatte ihn verlassen.

Graidon schaute all den Soldaten hinterher, wie sie von der Strömung langsam auseinandergetrieben wurden. Sie verließen ihn. Und irgendwann war er alleine. Festgeklammert an einer Holzplanke, trieb er in den Eismereen und war der unbändigen Natur ausgeliefert.

Er starb nicht.

Graidon spürte die Kälte zwar, aber sie konnte ihm nichts anhaben. Er zitterte nicht. Ein Wärmeverlust wurde von einer merkwürdigen Kraft sofort ausgeglichen. Das Wasser, es fühlte sich gut an. Wie ein Freund. Ein sehr guter Freund, der ihn am Leben halten würde. Immer.

Dennoch vergingen Tage. Graidon blieb ein Gefangener des Ozeans und war dessen Launen restlos ausgeliefert. Er trieb hier hin und dort hin, nirgends ein Anzeichen von Land. Der Hunger war es, der ihn schwächte. Das also konnte ihm das Wasser nicht geben. Würde er am Ende einfach verhungern? Oder würde ihn früher oder später ein Seeriese auflauern und verschlingen? Er begann, zu schlafen. Vor sich hin zu dämmern und Tagträumen zu verfallen. Die Wirklichkeit verschwamm und irgendwann fragte er sich, ob er nicht bereits tot war.



Eines Morgens blinzelte er einer aufgehenden Sonne entgegen. Doch kurz darauf schob sich ein riesiges Objekt vor das Licht. Graidon sah ein Schiff von gewaltigen Ausmaßen mit seltsamen Vorrichtungen an den Seiten. Es fuhr auf ihn zu und an Deck erschien eine einzelne Gestalt. Ein Mann mit blondem Haar strahlte mit der Sonne im Rücken. Nannten die Leute ihn nicht zu Recht den Goldenen?

*Wie kommt er hierher?*

„Graidon“, rief General Leiknir von oben herab. „Wie mir scheint, hast du deine Prüfung bestanden. Nun komm zu uns.“

***Erfahre, wie es weitergeht ...***

## **BLAUE LEGENDE – Der Weg des Einen**

- High Fantasy
- 454 Seiten
- Exklusiv auf [www.amazon.de](http://www.amazon.de)

